

Zitierhinweis

Dyroff, Stefan: review of: Gerd Behrens, Der Mythos der deutschen Überlegenheit. Die deutschen Demokraten und die Entstehung des polnischen Staates 1916-1922, Frankfurt am Main [u.a.]: Lang, 2013, in: ~ Germano-Polonica, 2013/2014, DOI: 10.15463/rec.1189719366



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

polnischer Seite zu untermauern.“ Krampitzs Anliegen war, nicht nur die polnischen historischen und publizistischen Quellen, sondern auch die polnische schöngeistige Literatur“, u.a. Werke von Władysław Reymont und Bolesław Prus heranzuziehen.

Das Buch ist in drei Kapitel unterteilt. Das erste stellt die Vorgeschichte von Lodz dar. Der Autor schreibt über den Zeitraum vom 14. Jahrhundert bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Der Begriff „Vorgeschichte“ verwirrt etwas und suggeriert, dass die eigentliche Geschichte der Stadt erst nach dem Zweiten Weltkrieg angefangen hat. Das nächste Kapitel thematisiert Kultur und Kunst der Lodzer Deutschen, u.a. Entstehung und Niedergang der „Lodzer Zeitung“, die Buchhandlung Renner, die Piotrkowska-Straße mit ihren Sehenswürdigkeiten, das Schulwesen, Vereinsleben, das Theater, die evangelische Kirche, bildende Kunst. Einige Unterkapitel wurden sehr umfangreich behandelt, andere wieder bescheiden, z.B. deutsche Kunst. In dem letztgenannten werden neben dem Maler Otto Pippel vor allem Julian Tuwim und Artur Rubinstein präsentiert, die keine Deutschen waren. Im letzten Kapitel schreibt Krampitz über die Heimatstädte deutschstämmiger Bürger in der Lodzer Umgebung, d.h. über Pabianitz, Alexandrow und Konstantynow. Der Text wird mit einem kurzen Ausblick abgerundet.

Der Autor widmet Polen, Juden und Russen in Lodz sehr wenig Zeit. Sein eigentliches Thema sind zwar die Deutschen aber sie handelten in einem Raum, in dem es auch andere Nationalitäten gab. Diese tauchen erst auf, wenn Gustav-Adolf Krampitz über den Zweiten Weltkrieg schreibt. Dabei schreibt er über das Getto in Konstantynow und nicht über das zweitgrößte Getto im besetzten Polen, über das Lodzer Getto. Dies ist wahrscheinlich mit dem Mangel an entsprechender Literatur, über die der Autor verfügte, zu erklären. Die Literatur, die er meistens zitiert, stammt aus der Feder deutschsprachiger Autoren; polnische Forschung ist unterrepräsentiert.

Das Buch ist aber sicher interessant für diejenigen, die mit der Stadt emotional verbunden sind. So wie bei dem Autor der Name „Lodz“ persönliche Erinnerungen wachruft, so geschieht dies auch bei anderen ehemaligen Lodzer Deutschen. Es ist zu hoffen, dass das Buch generell in Deutschland das Interesse an der früheren Textilmetropole weckt.

Krystyna Radziszewska (Lodz)

Behrens, Gerd: Der Mythos der deutschen Überlegenheit. Die deutschen Demokraten und die Entstehung des polnischen Staates 1916-1922, Frankfurt am Main (u.a.): Peter Lang 2013. 749 S., 13 Abb. € 99.95. ISBN 978-3-631-63466-0 (= Die Deutschen und das östliche Europa. Studien und Quellen ; 9).

Die hier zu besprechende Oldenburger Dissertation von Gerd Behrens füllt mit der Thematisierung des Polenbildes der Parteien der Weimarer Koalition (SPD, DDP und Zentrum) eine Forschungslücke. Der Autor untersucht, wie Sozialdemokratie, politischer Katholizismus und Linksliberalismus zur Idee der Gründung eines polnischen Staates standen und welche Polenwahrnehmung die Stützen der Weimarer Demokratie hatten. Er stellt dabei einmal dar, dass vor 1916 nur im katholischen Zentrum wahre Polenfreundschaft verbreitet war, während Linksliberale und Sozialdemokraten die polnische Staatswerdung ablehnten, da sie fürchteten, dass dieser vom polnischen Adel dominiert werden würde. Eine „Schlachzitzen-Herrschaft“ (261)

entsprach jedoch nicht den Freiheitsideen der SPD und der DDP. Auch die „vermeintliche ‚Intoleranz‘ der Polen gegenüber anderen Nationen“ sprach aus ihrer Sicht gegen die Errichtung eines polnischen Staates, in dem dann die Nichtpolen unterdrückt würden. Das Bild „eines ‚imperialistischen‘ und ‚intoleranten‘ Polens“ (389) wurde vor allem nach der deutschen Proklamation des polnischen Staates im November 1916 in den folgenden Debatten über die möglichen Grenzen dieses Staates dazu verwendet, um die polnischen Ansprüche möglichst klein zu halten. Die nach Größe strebenden Polen wurden dabei als „Träumer“ (406) dargestellt. Polen wurde dabei eine Unfähigkeit zur Realpolitik unterstellt. Die Kritik an der fehlenden „staatsklugen Selbstbeschränkung“ lässt sich dabei auch in der Zentrumsprelle finden, die nun immer weniger Sympathien für Polen zum Ausdruck brachte. Die Sozialdemokratie übertrug dagegen nach dem Zusammenbruch des zaristischen Russlands ehemals wohlbekannte stereotype Eigenschaften des ehemaligen Zarenreichs auf den neuen polnischen Staat (511). Die etwas weiter gefasste Rede von der ‚polnischen Unfreiheit‘ (561) und der ‚deutschen kulturellen Überlegenheit‘ (577) lässt sich dagegen bei allen demokratischen Parteien nachweisen. Es wundert daher nicht, dass diese in der Polenpolitik der frühen Weimarer Republik kaum Meinungsverschiedenheiten hatten. Transnationale katholische, sozialistische und demokratische Identitäten waren in den Parteien zu schwach ausgeprägt, um den demokratischen Konsens in der Polenpolitik durch darauf beruhende Sympathien in Frage zu stellen. Selbst die Berufung des Sozialdemokraten Ulrich Rauscher zum deutschen Gesandten in Polen im Jahr 1922 führte daher nicht zu einer wirklichen Abwendung von einer nationalistisch begründeten deutschen Polenpolitik.

Behrens Arbeit macht deutlich wie etabliert und selbstverständlich, das Gefühl der deutschen Überlegenheit gegenüber Polen und die daraus resultierende mangelnde Kompromissbereitschaft in deutsch-polnischen Beziehungen in der Mitte der deutschen Gesellschaft verwurzelt war. Dadurch, dass er schon 1916 und nicht erst 1918 mit der Analyse einsetzt, kann er zeigen, dass keinesfalls die Grenzkämpfe der Jahre 1918-21 die negative Polenwahrnehmung prägten, sondern dass diese auf längere Denktraditionen zurückzuführen ist.

Dieser gute Eindruck wird jedoch dadurch getrübt, dass er an vielen Stellen neben seinen Quellen die Ergebnisse früherer Forschungsarbeiten wie die von Wolfgang Wippermann über den ‚Deutschen Drang nach Osten‘⁵ breit referiert und so selbst den gutwilligsten Leser vor eine Geduldsprobe stellt. Da diesem zuvor bereits eine mehr als 220 Seiten lange Darstellung und Kritik von Theorien der internationalen Beziehungen und der Stereotypenforschung zugemutet wird, dürften nur wenige dieses Buch von vorne bis hinten lesen. Schon das Gewicht von mehr als einem Kilo und der Umfang von 749 Seiten wirken nicht gerade einladend. Die Arbeit wirkt insgesamt, ähnlich wie die ebenfalls von Hans-Henning Hahn betreute Dissertation von Beata Lakeberg⁶, die in der selben Publikationsreihe erschien, mehr als interessante Zitatensammlung und Fundgrube, denn als stringente und synthetische Analyse. Mit Blick auf weitere mögliche Veröffentlichungen zum deutschen Polenbild in der von Eva und Hans-Henning Hahn herausgegebenen Reihe ist auf eine stärkere redaktionelle Bearbeitung der Manuskripte und deren Kürzung zu hoffen. Behrens selbst sollte versuchen, seine Forschungsergebnisse noch in synthetisierter Form in Form

⁵ Wolfgang Wippermann: Der „Deutsche Drang nach Osten“: Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes, Darmstadt 1981.

⁶ Beata Dorota Lakeberg: Die deutsche Minderheitenpresse in Polen 1918-1939 und ihr Polen- und Judenbild, Frankfurt am Main 2010.

eines Aufsatzes oder Artikels vorzulegen, damit diese auch die ihnen gebührende Rezension erfahren. In der vorliegenden wenig leserfreundlichen Publikationsform wird dies wohl kaum erfolgen.

Inhaltlich bleibt anzumerken, dass Behrens durch die Fixierung auf das, was er den „Mythos der deutschen Überlegenheit im Osten“ nennt, übersieht, dass Vorstellungen von einem west-östlichen Kulturgefälle nicht typisch deutsch waren, sondern wie unter anderem ein Blick in Studien von Larry Wolff⁷ oder Maria Todorova⁸ zeigt, sich auch in anderen mittel- und westeuropäischen Gesellschaften wiederfinden. Nur in seinem letzten Satz weist er darauf hin, dass es möglicherweise einen übernationalen deutsch-englischen Stereotypenkonsens über Polen gab. In allen behandelten politischen Spektren sollten die Forschungsergebnisse von Behrens in weiteren Arbeiten durch den Blick auf andere Nationsbilder kontextualisiert werden. Beeinflussten in anderen bilateralen Beziehungen transnationale Identitäten der Linksliberalen, Katholiken und Sozialisten das außenpolitische Programm der demokratischen Parteien, wenn die Deutschen sich nicht als kulturell überlegen betrachteten? Hier böten sich das deutsch-französische, das deutsch-englische oder deutsch-italienische Verhältnis als Vergleichsebene an. Die Relativierung vieles dessen, was die nur bilateral orientierte Forschung als typisch deutsch-polnisch ansieht, zeigt sich beispielsweise in der von Behrens nicht rezipierten Arbeit von Bernhard Struck über die Polen- und Frankreichwahrnehmung deutscher Reisender.⁹

Stefan Dyroff (Bern)

Jochen Böhler/Stephan Lehnstaedt (Hrsg.), Gewalt und Alltag im besetzten Polen 1939-1945, Osnabrück: fibre-Verlag 2012, 566 S., kart., 39,80 €, ISBN 978-3-938400-70-8 (= Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 26)

Der mit 25 Einzelbeiträgen recht umfangreiche Sammelband ist das Ergebnis einer gemeinsamen Tagung des Deutschen Historischen Instituts (DHI) Warschau und des seinerzeit neu gegründeten Museums des Zweiten Weltkriegs in Danzig, die im November 2009 in Warschau aus Anlass des 70. Jahrestages des deutschen Überfalls auf Polen stattfand.

Polen war während des Zweiten Weltkrieges nicht nur das Zentrum brutalster Gewaltausübung in einem bis dahin in Europa ungekannten Ausmaß, sondern auch das Land, in dem die „Endlösung“ der europäischen Juden konsequent umgesetzt wurde. Die Tagung zielte vor allem darauf, die seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Deutschland und Polen sehr unterschiedlich verlaufenen Forschungsstränge zur Geschichte der nationalsozialistischen und sowjetrussischen Besatzungspolitik in einer gemeinsamen Perspektive zusammenzubringen.

Die polnische Geschichtswissenschaft beschäftigte sich bereits unmittelbar nach Kriegsende sehr intensiv mit der deutschen Besatzungsherrschaft und mit dem Mord an den polnischen Juden, während dies in der Bundesrepublik, in erster Linie wegen der bundesdeutschen Vergangenheitspolitik, die zunächst kein

⁷ Larry Wolff: *Inventing Eastern Europe: the map of civilization on the mind of the enlightenment*, Stanford 1994.

⁸ Maria Todorova: *Die Erfindung des Balkans: Europas bequemes Vorurteil*, Darmstadt 1999.

⁹ Bernhard Struck: *Nicht West – nicht Ost: Frankreich und Polen in der Wahrnehmung deutscher Reisender zwischen 1750 und 1850*, Göttingen 2006.